

100 Jahre Naturhistorisches Museum Olten

Autor(en): **Fuhrmann, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **31 (1973)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 Jahre Naturhistorisches Museum Olten

Hans Fuhrmann

Die Entwicklung

Man schrieb das Jahr 1872, als auf Anregung des Lehrervereins Olten die Gründung einer Institution erfolgte, die sich allmählich zu einem naturhistorischen Museum für unsere Region entwickeln sollte. Die Gemeinde hatte sich entschlossen, zu diesem löblichen Vorhaben im damaligen Schulhaus an der Kirchgasse (Baujahr um 1840) ein leeres Zimmer sowie 300 Franken für die Anschaffung der erforderlichen Schränke zur Verfügung zu stellen.

Erster Präsident der damals noch von der Schulbehörde gewählten «Kommission für naturwissenschaftliche Sammlungen», die ihre Tätigkeit bereits anfangs Winter 1872/73 aufnahm, war der weitherum bekannte und verehrte Oltner Arzt Dr. Adolf Christen (1843–1919), seines Zeichens Schul- und «Stadtrat».

Gleichsam als Initialzündung wurden von einem unbekanntem Oltner Bürger 500 Franken gesendet! Man höre und staune, was damit damals alles gekauft werden konnte: Mehrere Gruppen ausgestopfter Alpentiere aus dem zooplastischen Museum Menn in Bern, die ornithologische Sammlung Senn in Winznau, eine Mineraliensammlung von I. Lommel aus Heidelberg sowie einige anatomisch einwandfrei nachgebildete plastische Präparate von Bock aus Leipzig.

Da gleichzeitig zahlreiche Geschenke von präparierten Säugern, Vögeln, Schmetterlingen, Mineralien und Petrefakten eintrafen, verwundert es nicht, wenn bereits damals, im 1. Jahresbericht, Klage erhoben wurde über Platzmangel! Am Ostermontag des Jahres 1873 konnte das Sammelgut erstmals dem Publikum zur Besichtigung zugänglich gemacht werden.

Dass die noch äusserst bescheiden dotierte Sammlung bereits damals den Schulen wertvolle Dienste zu leisten vermochte, erzeigt der Umstand, dass in den folgenden Jahren das Ausstellungsgut durch ausserordentlich zahlreiche Spenden dankbarer ehemaliger Bezirksschüler spontan bereichert wurde. Von ungezählten einheimischen und auswärtigen Oltnern – teilweise sogar aus Übersee – wurden dem damaligen «Naturalienkabinett» die vielfältigsten Präparate und Fundstücke überwiesen. Die verblüffend umfangreiche Liste der

Donatoren aus der Zeit der Jahrhundertwende lässt auf eine nicht alltägliche Beliebtheit dieser kulturellen Institution in breitesten Bevölkerungsschichten schliessen.

Mit der Wahl von Dr. Theodor Stingelin, Gymnasiallehrer und Biologe, zum neuen Konservator in Nachfolge des verstorbenen Isidor Hagmann im Jahr 1897 wurde ein eigentlicher Glückstreffer erzielt. Während 35 Jahren war es ihm vergönnt, mit seltener Hingabe und einem wahren Bienenfleiss den noch zarten Schoss hegend und pflegend zu einem stattlichen Baum entwickeln helfen zu dürfen. Es sollte unter seinen Händen «zur Zierde der emporstrebenden Stadt und zum unentbehrlichen Bildungsmittel für jung und alt» ausgestaltet werden. Der Reputation eines Dr. Stingelin ist es auch wohl zu verdanken, dass dem Museum eine bedeutsame, vollumfängliche Geweihsammlung – einst nur im dunklen Treppenhaus Platz findend – hochherzig geschenkt worden ist.

Doch erst gegen Ende des Jahres 1900, im Zusammenhang mit dem Exodus der Schule in das Froheimschulhaus, konnten zur Aufnahme des Sammelgutes zwei weitere Zimmer sowie ein kleiner Präparierraum angegliedert werden. Welch beschwerliche Pionierarbeit damals geleistet wurde, ist aus einem Protokoll des Jahres 1901 zu ersehen, worin wörtlich zu lesen ist: «Staub, Gestank und Winterkälte erschwerten endlich in besonderem Mass das Arbeiten in den ungeheizten Räumen.»

Im Jahr 1904 erscheint der Jahresbericht erstmals gedruckt im Verwaltungsbericht der Einwohnergemeinde. Mit der Verlegung der «Städtlipost» aus dem Parterre des nunmehrigen Museumsgebäudes an die Hübelistrasse im Jahr 1926 resultierte eine weitere, hochwillkommene Erweiterung der Ausstellungsräumlichkeiten.

Eine wissenschaftliche Sensation bildete der Fund eines Mammutschädels im Löss der Hardegg am 14. Dezember 1901. Die Auffindung des zugehörigen Unterkiefers, Stoss- und Backenzähne, erfolgte erst 1912/13. Trotz unvorteilhafter Präsentation bildet *dieses wahrhaft rare Fundgut das Juwel der naturhistorischen Sammlung.*

Weniger bekannt, aber wissenschaftlich nicht

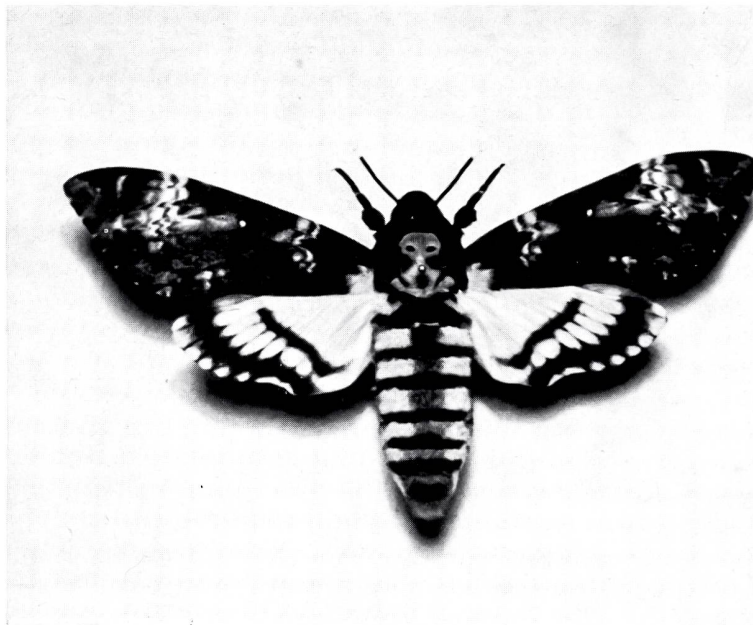
minder aufschlussreich ist die aus der Region Olten stammende Kollektion eiszeitlicher Säugerreste, darunter als Rarität ein Atlaswirbel eines Moschusochsen (*ovibos moschatus*). Diese Tiergattung, welche freilebend heute nur noch in wenigen nördlichen Gebieten der Erde anzutreffen ist, wurde hier erstmals in eiszeitlichen Schottern des schweizerischen Mittellandes vorgefunden. Die Diluvialfauna von Olten gehört zur artenreichsten Lokalfauna der Niederterrasse der Schweiz, schrieb 1915 Dr. H. Stehlin aus Basel, der damals beste Kenner dieser Materie, unserem damaligen Konservator. Es war Dr. Leo Fey, Gymnasiallehrer und Naturforscher, der mit grosser Umsicht, Freude und Hingabe das von Dr. Th. Stingelin sel. hinterlassene Erbe von 1933–1969 weiterentwickeln durfte. Trotz Ungunst der Zeitverhältnisse, starker hauptberuflicher Beanspruchung sowie fehlender finanzieller Mittel zum Weiterausbau vermochte er das Ausstellungsgut um etliche äusserst wertvolle Sammlungen wie auch wissenschaftlich bedeutsame Einzelstücke zu bereichern.

Bereits 1934 konnte die neu geordnete mineralogisch-petrographische Sammlung dem Publikum vorgeführt werden. Sie konnte 1943 um die Mineraliensammlung von Paul Meier, 1946 um die geologische Sammlung von Pfarrer Kistler sowie um 128 Petrefakten aus der Privatsammlung von Ingenieur A. von Arx aus Balsthal erweitert werden. Gleichsam als Krönung der geologischen Sammlung erfolgte im Jahr 1950 der Zukauf einer prachtvollen Kollektion Bergkristalle aus Göschenen und im folgenden Jahr der Erwerb der Petrefaktensammlung von A. Nünlist mit über 2400 Einzelobjekten!

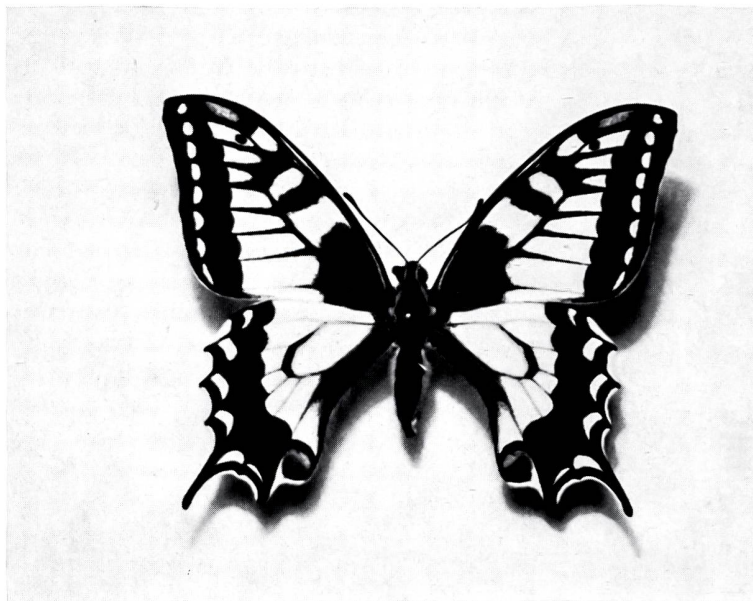
Aus dem Wissensgebiet der Botanik verdienen das Typen-Herbarium aus dem Nachlass von Paul Meier sel. sowie das 24bändige Herbarium Brunner (ehemaliger Bürochef der Generaldirektion SBB) spezielle Erwähnung. Einen ganz besonderen Genuss vermag das Museum allen Schmetterlingsliebhabern zu bieten: Nebst der Krugschen konnte 1947 von Arthur Hoffmann (pensionierter Eisenbahner in Erstfeld) eine weitere, erstaunlich umfangreiche und gediegene Schmetterlingsammlung erworben werden. Sie ist nach europäischen und exotischen Schmetterlingen gegliedert und enthält in 122 Cadres gegen 3000 Arten mit 10500 Exemplaren!

Nebst etlichen zoologischen Kostbarkeiten vermag das Museum auch viele prähistorisch und paläontologisch wertvolle Fundstücke aus unserer Region, u.a. Ausgrabungsmaterial des unvergesslichen Oltner Urgeschichtsforschers Theodor Schweizer, aufzuweisen.

Der unbefangene Museumsbesucher mag sich fragen, was mit all dem aufgestapelten Sammelgut



Totenkopf



Schwalbenschwanz

im Grund der Dinge eigentlich bezweckt werden soll? Gleichsam als Antwort ist im Jahresbericht des Konservators pro 1951 wörtlich folgendes zu lesen: «Die Liebe zur Natur muss wieder, besser als bisher, geweckt werden, und es müssen bei uns allen die daraus wachsenden gemütsbildenden Kräfte stärker gefördert werden.»

Die Problematik

Wachstum, Entwicklung und Gestaltung jeder Institution sind in einer hochtechnisierten, sich

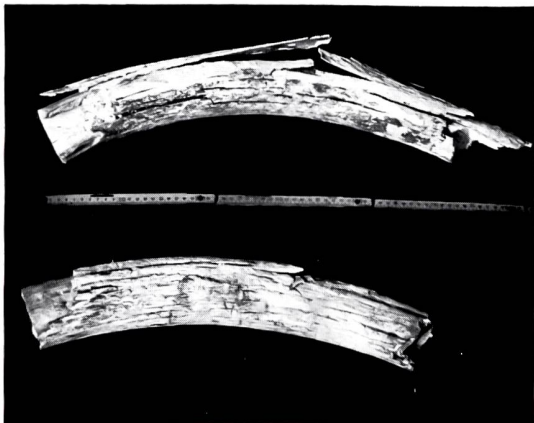
rasch verändernden Welt zwangsläufig mit nicht geringen Problemen verkoppelt.

Durch sämtliche Jahresberichte hindurch zieht sich wie ein roter Faden ein mehr oder weniger akzentuierter Notschrei nach mehr Raum zur Ausstellung des geäußerten Sammelgutes. Diesem verständlichen und an sich nicht unberechtigten Begehren sind jedoch aus baulichen, personellen und nicht zuletzt finanziellen Gründen leider recht enge Grenzen gesetzt.

Eine trag- und verantwortbare Lösung wird deshalb inskünftig in einer Beschränkung auf Weniges, Wesentliches und Auserlesenes gesucht und gefunden werden müssen. Mit der Schaffung der Möglichkeit der Durchführung von Wechselausstellungen durch entsprechende technische Dispositionen kann die im Laufe des Jahres dargebotene Fülle des Stoffes erheblich vergrößert, die Abwechslung und Attraktivität des Dargebotenen nicht unwesentlich erhöht werden.

Was aber soll im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwicklung inskünftig gesammelt werden?

Primär natürlich naturhistorisch wertvolles Fundmaterial aus unserer Region, das Eigenart und Besonderheit der Gegend von Olten zu illustrieren und zu dokumentieren vermag.



Mammut-Stoßzahn
(Fund aus dem Kieswerk Gunzgen, 1971)

So liegt es nahe, in einer spätern Ausbautappe im Parterre beispielsweise einen Ausschnitt aus Olten's reicher Diluvialfauna, untermauert durch die zahlreichen Knochenfunde wie das Mammut-Cranium, mit Hilfe moderner Ausstellungstechnik darzustellen. Ferner sollte dort, wo beim Sammelgut derzeit bereits Schwerpunkte bestehen, diese durch seltene und auserlesene Stücke auszubauen und zu komplettieren versucht werden. Dies würde dem Museum mit den Jahren gestatten, auf einigen begrenzten Teilgebieten dem Publikum einmaliges und einzigartiges Bildungsgut von überragender Bedeutung zu vermitteln.

Mitteltst einer derartigen Selektion und Spezialisierung kann eine wenig sinnvolle «Liliput-Ausgabe» eines grossen, wie auch eine an sich fragwürdige Kopierung benachbarter kleinerer Museen vermieden werden. In diesem Zusammenhang stellt sich die weitere Frage, wer denn mit dem gezeigten Ausstellungsgut vornehmlich angesprochen werden soll?

Ein regionales Museum, das keinem Universitätsinstitut angegliedert ist, wird nicht primär der Wissenschaft, sondern, als «Schau-Museum» ausgestaltet, möglichst breiten Bevölkerungsschichten dienlich sein müssen. Rund die Hälfte unserer Museumsbesucher sind Schüler. Der naturkundliche Unterricht unserer im Ausbau begriffenen Schulen erfordert ein umfangreiches Anschauungsmaterial, das daselbst zumeist nur rudimentär vorhanden ist. Hier vermag nun das reichhaltige Sammelgut des naturhistorischen Museums eine empfindliche Lücke zu schliessen und für Ausbildungszwecke wertvolle Dienste zu leisten. Die Angliederung eines Hörsaales für Demonstrations-, Unterrichts- und Vortragszwecke würde im übrigen zur bessern Nutzung des gestapelten Ausstellungsgutes wesentlich beitragen helfen.

Darüber hinaus soll ein naturhistorisches Museum dazu dienen, im breiten Publikum das Verständnis für die Bedeutung und Unersetzlichkeit unversehrter Natur zu wecken und auf die fatalen Folgen hinzuweisen, die für den Menschen bei einer Missachtung der verborgenen Naturgesetze und einer Störung des biologischen Gleichgewichts resultieren. Nicht zuletzt soll ein Einblick in Jahrmillionen Erdgeschichte jedem denkenden Menschen andersartige Zeitbegriffe, Phänomene und Proportionen aufzeigen, seinen Horizont erweitern, seine Beobachtungsgabe schärfen und ihm die notwendige innere Distanz zu sich und zu seiner Umwelt zu finden erleichtern helfen!

Es verbleibt die schwierige Frage, wie die Sammelobjekte, darzustellende Phänomene und Probleme auf lebendige, allgemein verständliche Art auf engem Raum mit beschränkten finanziellen Mitteln zur Darstellung gebracht werden sollen.

Da es verfehlt wäre, dasselbe zeigen zu wollen, was man in zoologischen Gärten, Aquarien und Volieren am lebenden Objekt besser und attraktiver zu sehen bekommt, muss hier das Objekt aus ganz anderer, beispielsweise entwicklungsgeschichtlicher, anatomischer, biologischer oder anderweitiger Sicht aufgezeigt werden. Ein sorgfältig erlesenes Ausstellungsgut muss in der Folge eine Systematik sowie nähere Details, charakteristische Merkmale und Eigenheiten aufzeigen, über anatomische oder biologische Besonderheiten Auskunft geben und nach Möglichkeit über besondere Entwicklungsstadien und Verhaltens-

weisen anschaulich orientieren. Hierzu wären alle Hilfsmittel moderner Ausstellungstechnik und Darstellungskunst auszuschöpfen. Dass die Museumskommission dank dieser Überlegungen den richtigen Weg gefunden haben dürfte, hat Herr Professor Dr. Huber, Direktor des naturhistorischen Museums Bern, anlässlich eines Vortrages in Olten bestätigt.

Beginn einer Neukonzeption

Zwecks Sicherstellung einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Oltnrer Museen wurde von Herrn Stadtmann Dr. H. Derendinger eine in die Zukunft weisende Gesamtplanung vorgenommen, die vom Gemeinderat am 12. Januar 1968 als verbindliche Richtlinie einhellige Zustimmung fand.

die Nachfolge des aus Altersgründen zurückgetretenen bisherigen Konservators übernommen. In groben Zügen wurde eine Gesamtkonzeption der Innenausgestaltung des zukünftigen Naturhistorischen Museums entworfen und die Detailplanung für den Um- und Ausbau des 1. Stockwerkes vorgenommen. Projekt und Kredite – die Ausführung erfolgt in 2 Etappen – wurden vom Gemeinderat im Frühjahr 1971 und 1972 genehmigt, und bereits am 10. April 1972 konnte dem Publikum die *permanente Schau «Vögel der Heimat»* vorgeführt werden.

In 5 geräumigen Schaufenstern wurde gemäss moderner Ausstellungstechnik, nach Art- und Familienzugehörigkeit systematisch gruppiert und mit Hinweisen auf biologische Eigentümlichkeiten versehen, die einheimische Vogelwelt zur

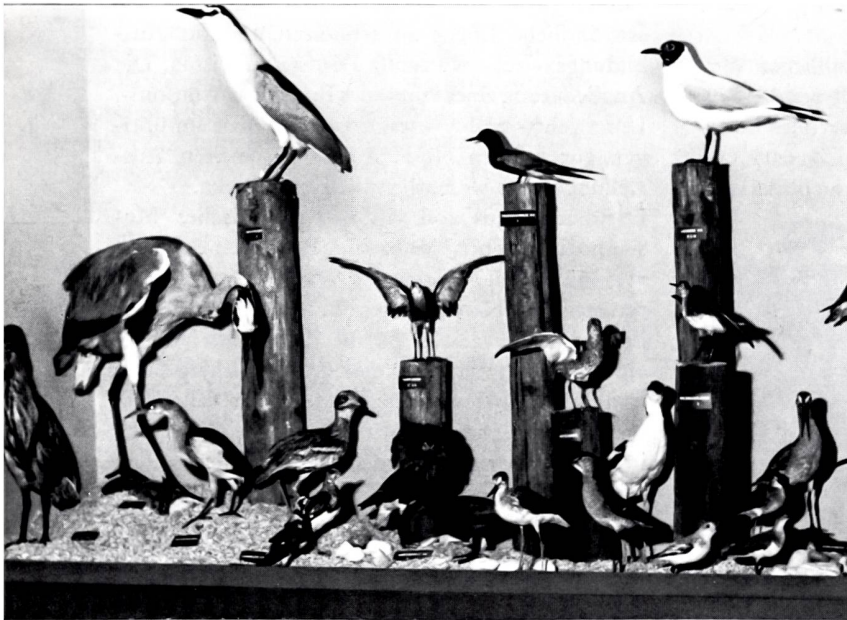
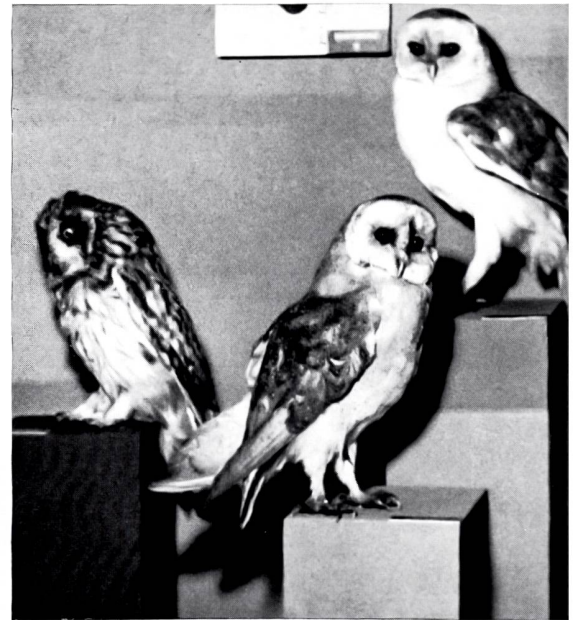


Abbildung links:
Vitrinen-Ansicht (Reiher und Limikolen)

Abbildung rechts:
Sumpfohreule (links) sowie 2 Schleiereulen



Darstellung gebracht. Ohne Schwierigkeiten können alle arteigenen Besonderheiten und feineren Unterscheidungsmerkmale am Objekt ersehen und studiert werden. Ein dem Auge verborgener *Vogelstimmenapparat* ermöglicht es, den empfangenen optischen Eindruck durch die zugehörige Vogelstimme akustisch zu ergänzen und dadurch von jedem Studienobjekt ein abgerundetes Bild zu gewinnen. Rund 80% der benötigten Vogelpräparate konnten bereits vorhandenen Beständen entnommen werden.

Über die in unsern Gewässern vorkommenden und teilweise auch nicht mehr existierenden *Bewohner*, das von ihnen benötigte Biotop, ihre biologischen Besonderheiten, Unterscheidungsmerkmale und für die Praxis bedeutsamen Fakten möchte das Ausstellungsgut des anliegenden Raumes orien-

Danach wird dem Naturhistorischen Museum im Prinzip das ganze Gebäude Nr. 10 an der Kirchgasse zur Verfügung gestellt werden, was im Endausbau sowohl eine erhebliche räumliche Vergrößerung wie auch eine klare vertikale Trennung von den angrenzenden Lokalitäten des heutigen Kunstmuseums ergeben wird.

Am 5. März 1970 hat Herr Hans Furrer, Lehrer und Student der Zoologie (Sohn des Ernst Furrer-Hilfiker, Bahnhofsvorstand Olten-Hammer), mit jugendlichem Elan und von neuen Ideen beflügelt,

tieren. Geeignete Modelle und vergrößerte Abbildungen biologisch interessanter Details mögen dem Betrachter die dargebotene Materie erklären und veranschaulichen helfen. Dieses «Fischer-Stübli» dürfte ganz besonders die mit der Fischerei verbundenen Kreise ansprechen und darüber hinaus jedermann zu erhöhtem Umweltschutz aufrufen und anspornen.

Der nördlich des Treppenaufganges gelegene schmale Raum wird inskünftig der Vorführung von *Wechselausstellungen* dienen. Es ermöglicht dies, dem Publikum aus eigenen oder fremden Beständen periodisch neuartige Präparate und Phänomene aufzuzeigen. Unterstützt werden diese Bestrebungen durch einen Diaprojektor mit Tonband, der in Bild und Wort dem Besucher biologisch interessante Probleme anschaulich darzulegen vermag, wobei durch Auswechseln der Dias und Tonbänder ein vielfältiges, abwechslungsreiches Lehrmaterial vermittelt werden kann.

Der völlig umgestaltete *Vorraum* wurde zur Darstellung der in der Schweiz existierenden *Amphibien und Reptilien* verwendet. Detailaufnahmen (Beschaffenheit der Pupillen, Hornschilder der Reptilien, Giftapparat der Vipern, Entwicklung der Amphibien) nebst Bestimmungstabelle mögen dem Besucher helfen, seine Kenntnisse der vielfältigen Naturphänomene zu vertiefen, die Beob-

achtungsgabe zu schärfen und zum Verständnis der Natur, ihrer Bedeutung, Einzigartigkeit und Unersetzlichkeit beizutragen.

Diese 2. Ausbaustufe des 1. Stockwerkes wird im Frühjahr 1973 zum Abschluss gelangen und voraussichtlich bereits wenige Wochen nach Erscheinen der Neujaarsblätter dem Publikum zugänglich gemacht werden können. Damit wird rund ein Drittel des Oltner Naturhistorischen Museums eine zeitgemässe Neugestaltung erfahren haben, die zur Erhöhung der Attraktivität dieser Institution und darüber hinaus der ganzen Stadt beitragen helfen wird.

Die photographischen Aufnahmen stammen von Herrn Ernst Heim, Postangestellter, Olten.

Flussbarsch (Egli)

